

Erschienen am: 11.06.2001

«Zürich nervt Zürich am meisten...»

Thema der gestern aufgezeichneten «BaZ-Standpunkte» war die Kampagne «Zürich - Downtown Switzerland». Die Diskussion überraschte mit Gemeinsamkeiten zwischen den Rivalen und neuem Röstigraben.

«Nervt Zürich?», fragte sich der Zürcher Historiker Felix Aeppli im vor dem Gespräch eingespielten Film. In Übereinstimmung mit der Diskussionsrunde, die von BaZ-

Chefredaktor Hans-Peter Platz und Paul Burkhalter (BaZ) geleitet wurde, kam Aeppli zum Schluss, dass die Frage von jenen gestellt werde - nämlich von den Baslern und Genfern - die ähnliche Vorteile wie Zürich hätten. Konkret: Einen guten Mix aus wirtschaftlicher Kraft, optimaler Verkehrslage und blühender Kultur.

Paul Burkhalter hatte in der Begrüssung die Frage aufgeworfen, ob sich Zürich mit dem Slogan und der Werbekampagne «Zürich - Downtown Switzerland» nun endgültig «für den Nabel der Schweiz» halte und der Rest der Deutschschweiz zur «Agglo» verkomme. Kurt H. Illi, ehemaliger Verkehrsdirektor von Luzern und Vorstandsmitglied von Basel Tourismus relativierte dies mit der Kurzlebigkeit der Slogans vergangener Jahre, wie «Little Big City» oder «Greater Zürich Area». Der ehemalige «Blick»-Chefredaktor, Sacha Wigdorovits, wies daraufhin, dass in «Downtown Switzerland» die Schweiz ja drin stecke. Dazu komme, sagte Wigdorovits: «Zürich nervt sicher die Züricher am meisten, wenn man die gegenwärtigen Diskussionen in Betracht zieht.»

Der Direktor der Messen Basel und Zürich, Jürg Böhni fragt: «Wer regt sich überhaupt auf, es sind vor allem die Medien, die das Thema hochschaukeln.»

Kurt H. Illi findet den Slogan «nicht besonders gut», da er nicht «unter die Haut» gehe. Der Café-Bâle-Autor Roger Thiriet empfindet die Übermacht der Züricher noch am stärksten, gibt Standorte von Fernsehen und Radio zu bedenken. «Es ist nur schwer möglich, dass eine nationale Berichterstattung nur von Zürich aus möglich ist.» Journalisten hätten es schwer, einer Züricher Redaktion eine Basler Geschichte zu verkaufen.

Jürg Böhni relativiert dies, sagt, man müsse sich Gedanken machen, wie man attraktiv auf sich aufmerksam machen könne. Da spiele der Standort keine Rolle. Am Vorabend der «Art 01» freut er sich über die Seite in der «New York Times» oder in «Le Monde», aber entsprechend müsse man sich auch anstrengen. Was den Tourismus angeht, schliesst sich die Runde weitgehend Jürg Böhni an, der sagt, dass es im Ausland darum geht, zu erklären, dass die Schweiz weder mit Schweden noch mit Swaziland zu verwechseln sei. Kurt H. Illi verpasste es an dieser Stelle nicht, darauf hinzuweisen, dass Luzern die einzige Stadt sei, die es touristisch jemals in die Topfen der besten Städte gebracht habe.

Hans-Peter Platz stellt die Frage nach einer vernünftigen Standortpolitik im Föderalismus und danach, wie diese aussehen solle. Erneut gaben Medien und Werbung in Zürich zu diskutieren, doch stellte Sacha Wigdorovits klar, dass es «sprichwörtliche Bescheidenheit» sei, wenn man vergesse, dass die «Basler Mediengruppe» etwa in Zürich ein Medienhaus aufgekauft habe. Wirtschaftlich sässen die Städte im gleichen Boot und hätten ähnliche Probleme.

Überraschend die Schlussfolgerung der Runde, dass im Grunde die (Rösti-) Gräben nicht zwischen den einzelnen Städten zu finden seien, sondern zwischen den Städten und den Agglomerationen. Dies sei am vergangenen Abstimmungswochenende wieder klar zu sehen gewesen, sagt Hans-Peter Platz. Paul Burkhalter entlockt gegen Ende Jürg Böhni die Neuigkeit, dass man mit der Messe Genf «intensiv» im Gespräch sei, um einen weiteren Schritt in Richtung «Messe Schweiz» zu machen. Das Thema Bildungspolitik fördert eine weitere wissenswerte Information zu Tage: so weiss Sacha Wigdorovits, dass Zürich weltweit das höchste Nobelpreisträger-pro-Kopf-Verhältnis aufweise. Und dafür mögen wir sie jetzt noch mehr - die Züricher. Andy Strässle

Ausstrahlung: Samstag, 16. Juni, 21.40 Uhr und Wiederholung Sonntag, 17. Juni, 18 Uhr auf SF 2.